

Ackerlinge — wenig beachtete Frühsommerpilze

FRIEDER GRÖGER

Wenn das Frühjahr mit seinen charakteristischen Pilzarten, wie Lorcheln, Morcheln, Maipilzen, verschiedenen Becherlingen und Rötlingen vorüber ist und die erste Ernte von Stockschwämmchen und Knotentintlingen gehalten worden ist, dauert es meist noch einige Wochen, bis mit den ersten Täublingen, Röhrlingen, Perlpilzen und Egerlingen die Sommerpilzzeit beginnt. Es ist die Zeit von Ende Mai bis Ende Juni. Dann kann man an Wald- und Wegrändern, auf Feldern und Weiden, am häufigsten jedoch auf beweideten, kurzgrasigen Stellen kleine bis mittelgroße, weißliche bis gelbbraune Pilze beobachten, die meist scharenweise auftreten: die Ackerlinge (Gattung *Agrocybe*).

Der Name „Ackerling“ trifft das Vorkommen dieser Pilze, die meist außerhalb des Waldes zu finden sind, recht gut, wenn man die Bezeichnung Acker nicht zu wörtlich nimmt. Er ist auf alle Fälle besser als der Name „Schüppling“, der für einige dieser Arten angewendet wurde und noch wird, selbst, wenn man ihn als „Erdschüppling“ abzuschwächen versucht. Der Laie stellt sich nun einmal unter „Schüppling“ einen auch wirklich schuppigen Pilz vor!

Ackerlinge sind ebenso wie Tintlinge ein gutes Studienobjekt für Pilzkenner, die in waldarmen Gegenden wohnen. Es ist ganz lehrreich, sich dann auch einmal mit diesen unscheinbaren kleinen Pilzen zu beschäftigen. Wie stark Pilze variieren können, inwieweit bestimmte Merkmale konstant sind, das kann man an diesen Arten ebenso beobachten wie beispielsweise den Einfluß der Witterung auf die Fruktifikation. Müssen es denn immer Steinpilze oder Maronen sein?

Einer ist uns allen gut bekannt: der Voreilende Ackerling (MOSER), Voreilende Schüppling (RICKEN) oder oft einfach, aber weniger gut, als Frühjahrschüppling bezeichnet. Einprägsamer als Voreilender Ackerling scheint mir der Name Frühjahrsackerling. Der wissenschaftliche Name, *Agrocybe praecox* (PERS. ex FR.) FAY. unterliegt momentan keinen Schwankungen. Es ist dies jener häufige, in Gebüsch und Obstplantagen, aber auch verschiedenartigen Laubwäldern vorkommende Frühlingspilz, der schon so manchen Finder genarrt hat: jung und feucht dunkeloliv, manchmal fast schwarz, alt bräunlich, oft sehr blaß, gelegentlich nahezu weißlich, kann er eine ganze Skala von Hutfarben umfassen. An der Kombination dreier Merkmale ist er jedoch immer zu erkennen: den braunen Lamellen, dem häutigen Ring und dem deutlichen Mehlgeruch. Dazu kommt, daß in der Zeit des Auftretens dieser Art nur wenige andere Pilze zu finden sind. Ein weiteres Kennzeichen dieser Art sind die Sporen, die geradezu als Musterbeispiel für Sporen mit großem Keimporus gelten können. So ist er auch getrocknet meist leicht zu erkennen.

In gewissen Merkmalen ähnlich, doch stets deutlich zu unterscheiden, ist der Rissige Ackerling oder Würfelig-rissige Ackerling oder — wie ich vorschlagen möchte, der Weißliche Ackerling, *Agrocybe dura* (BOLT. ex FR.) SING. Er war im Frühjahr 1963 im westlichen Thüringen sehr häufig, so daß ich ihn genau beobachten konnte.

Zunächst fällt auf, daß der Pilz wesentlich kompakter und fleischiger als der vorher genannte ist. Sein Fleisch ist allerdings sehr weich. Diese Fleischigkeit, also

der Habitus, war es, der mir bei der ersten Begegnung mit diesem Pilz sagte: das ist etwas anderes als *Agrocybe praecox*! Dicke des Stieles im Verhältnis zur Länge, Dicke des Hutfleisches im Verhältnis zur Lamellenbreite — das sind zwar Merkmale, die sich zahlenmäßig festhalten lassen, zur Bestimmung aber weniger geeignet sind, weil gerade Hut- und Stielgrößen bei Pilzen recht variabel sind. Es müssen schon große Unterschiede im Habitus wie bei den beiden folgenden Arten sein, wenn sie zur sicheren Bestimmung ausreichen sollen. Doch bei genauerer Betrachtung erschließen sich weitere Merkmale dieses Pilzes. Da fällt auf, daß der Ring sehr weit oben am Stiel befestigt ist. Er sitzt meist nur wenige mm unter dem Lamellenansatz. Bei *Agrocybe praecox* hingegen befindet sich der Ring zwar auch in der oberen Stielhälfte, jedoch ist er dem Lamellenansatz nicht auffällig genähert (also etwa wie bei *Agaricus arvensis* an der Grenze des 1. und 2. Stieltritts von oben). Weiter fällt auf, daß der Ring sehr schmal ist; sehr oft ist er nur als schmaler Saum erkennbar. Bei älteren Exemplaren ist der Ring gar nicht mehr zu erkennen. Meist ist der Hutrand mit Velumresten behangen. Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber *Agrocybe praecox* ist der völlig fehlende Mehlgeruch. Besonders auffällig ist schließlich die stets weiße bis weißliche Hutfarbe, wodurch diese Art von allen Verwandten, dem vorhin erwähnten Frühjahrsackerling und der folgenden Art getrennt ist. Ich schlage daher den deutschen Namen „Weißlicher Ackerling“ vor.

Es gibt noch eine ganze Reihe von Unterscheidungsmerkmalen bei den beiden Arten, doch scheinen sie mir diagnostisch nicht so wertvoll wie die oben erwähnten zu sein. So beispielsweise die Lamellenfarbe, die MOSER als Schlüsselmerkmal zur Unterscheidung von *Agrocybe praecox* und *A. dura* benutzt. Junge Pilze beider Arten haben genau dieselbe Lamellenfarbe, ähnlich ist es mit voll ausgereiften Stücken; lediglich die ausgewachsenen Exemplare mit nur teilweise vollreifen Sporen zeigen beim Weißlichen Ackerling einen leichten lilagrauen Reflex, besonders dann, wenn die leicht verfeuchtenden Lamellen gedrückt werden. Jedoch sind diese Unterschiede gegenüber *A. praecox*, wo dieser Ton fehlt, viel zu gering, um als Schlüsselmerkmal Verwendung zu finden. Ähnlich ist es mit der namengebenden Rissigkeit. Sie kann bei sonnig stehenden Exemplaren (Äcker!) außerordentlich auffällig sein. Sie kann aber auch bei Exemplaren von schattigen Standorten völlig fehlen, selbst bei ausgewachsenen Fruchtkörpern. Allerdings sind kurze randliche, wenige mm lange Risse fast stets vorhanden. Sie werden dadurch auffälliger, daß zwischen ihnen am Rande des Hutes meist kleine Velumflocken hängen. Der Hutrand ist flockig aufgelöst.

Agrocybe dura soll vorzugsweise auf kalkreichem Boden gedeihen. Auf solchem habe ich ihn auch beobachtet. Ich sah ihn allerdings auch auf Lößboden und R. HOLZHEY fand ihn bei Bad Langensalza auf Schutt (vorgelegt in Gotha, Frühjahr 1963 bei einer Weiterbildungsveranstaltung). Ruderal beeinflusst nennt auch H. KREISEL die Standorte dieses etwas später als der Frühjahrsackerling erscheinenden Pilzes (schriftl. Mitt.).

Ein anderer Ackerling ist leicht an seinem Habitus zu erkennen, *Agrocybe pedicels* (PERS. ex FR.) FAY. = *A. semiorbicularis* (BULL. ex FR.) FAY., der Langstielige Ackerling. Man achte auf den im Verhältnis zum Hut fast immer relativ langen Stiel. Während der Hut in der Regel 1.5—2 cm breit ist, auf fettem, bebautem Boden aber auch 4 cm erreichen kann, hat der Stiel häufig die doppelte

Länge des Hutdurchmessers, kann aber auch noch länger werden. Allein an diesem Merkmal ist der Pilz stets zu erkennen, wenn man die ähnlichen, auf Mist vorkommenden, beschleierten Arten *Stropharia semiglobata* und *Psilocybe merdaria*, die auch meist derber sind und andere Lamellenfarben besitzen, zu unterscheiden weiß. Ein weiteres, sehr charakteristisches Merkmal dieses Pilzes ist der stets vorhandene und im Schnitt starke Mehlgeruch. Auffällig ist auch das Stielinnere (Längsschnitt): Von einer derben, gelben Rinde ist ein reinweißes, weiches Mark deutlich abgesetzt (vergl. die folgende Art!). Das Velum ist bei dieser Art sehr flüchtig. Ich habe es an den kleineren, an Wegrändern vorkommenden Exemplaren nur an jungen Fruchtkörpern andeutungsweise in ganz zarten Flöckchen gesehen. Deutlicher war es bei relativ üppigen Exemplaren eines Ackers; dort fielen die Flöckchen bei jüngeren Exemplaren sofort ins Auge. Der Hut ist feucht schleimig.

Dieser Ackerling ist wohl überall in der DDR ganz gemein. Er wächst vor allem an Weg- und Feldrainen, auf Triften, Getreideäckern, an Bahndämmen usw. Am häufigsten ist er von Ende Mai bis Ende Juni, kann aber auch noch später beobachtet werden.

Weniger häufig ist die vierte der bekannteren Arten, der Kurzstielige Ackerling, *Agrocybe vervacti* (FR.) ROMAGN. Von oben gesehen besitzt er genau dieselbe Farbe wie der Krönchenträuschling, mit dem er zusammen am selben Ort wächst. Bei Seebach im Kreis Mühlhausen und bei Freyburg/U., wo ich den Kurzstieligen Ackerling scharenweise beobachten konnte, wuchs dazwischen in wenigen Exemplaren auch der Krönchenträuschling, den ich farblich nicht unterscheiden konnte. Von oben gesehen fällt höchstens auf, daß der Hut bei *A. vervacti* in der Form etwas flacher als beim Krönchenträuschling ist. Beim Umdrehen der Fruchtkörper bemerkt man jedoch sofort den Unterschied: *A. vervacti* besitzt keinerlei sichtbares Velum, es schwindet in den allerersten Jugendstadien. Der Stiel ist blaß, weißlich und bräunt nur basal leicht. Im Schnitt läßt sich nicht wie bei der vorigen Art eine farbige Rindenschicht und ein weißes Mark unterscheiden. Der Stiel wird bald hohl, weswegen RICKEN diesen Pilz „Hohlstieligen Schnitzling“ nannte. Auffällig ist bei dieser Art auch das Fehlen des Mehlgeruchs, der ja für eine ganze Reihe von verwandten Arten charakteristisch ist.

Durch das Vorkommen an Baumstubben beziehungsweise die dunkle Hutfarbe weichen der seltene Südliche Schüppling, *A. aegerita* (BRIG.) SING., und der Leberbraune Schüppling, *A. erebia* (FR.) KÜHN. stark von den oben beschriebenen Arten ab. Läßt man diese außer Betracht, dann bleiben noch eine Reihe seltenerer gelblicher bis gelbbrauner Arten, die uns nicht in jedem Jahr begegnen.

Ein geradezu winziger Vertreter dieser Gattung ist *A. pusiola* (FR.) HEIM. Diese Art ist zwar über ganz Europa verbreitet, aber recht selten. Der Hut mißt höchstens 12 mm im Durchmesser. Der Stiel variiert beträchtlich in seiner Länge. Die kleinen Sporen stellen ihn in die Nähe des ebenfalls kleinsporigen Kurzstieligen Ackerlings, von dem er aber durch deutlichen Mehlgeruch abweicht.

Etwas häufiger und sehr leicht zu erkennen ist der Sklerotien-Ackerling, *A. tuberosa* (HENN.) SING. Dieser kleine Pilz hat einen gänzlich mehlig-flockigen Stiel, der oft aus einem dunkelbraunen bis schwärzlichen Sklerotium in der Erde entspringt. Ganz charakteristisch sind die Zystiden der Lamellenfläche, die schon

RICKEN beobachtete. Sie sind an der Spitze fingerförmig verzweigt und machen die Art damit unverkennbar. Mehlgeruch ist nicht vorhanden.

Wohl die seltenste der bei uns vorkommenden *Agrocybe*-Arten ist *Agrocybe putaminum* (MAIRE) SING. Ich habe sie im Frühjahr 1963 bei Remstädt im Kreise Gotha gefunden, worüber noch ausführlich berichtet werden soll. Da sie unseren Pilzsachverständigen auch begegnen könnte, seien hier nur ganz kurz die wesentlichsten Merkmale angegeben: Groß, bis 8—(12) cm, Stiel in ganzer Länge braunsamtig. Fleisch mit deutlichem Mehlgeruch. Sporen groß, über 10 μ lang. Die als Charakteristikum der Art beschriebenen Kristalle auf den Zystiden sind sehr klein oder fehlend und sind mindestens kein auffälliges Kennzeichen der Art. Der bei KÜHN.-ROM. angegebene Standort bei Pflaumenkernen ist nicht artkennzeichnend.

Etwas stärker weicht wieder die aus Nordamerika beschriebene *Agrocybe firma* (PECK) SING. ab, die im Alpengebiet nachgewiesen wurde: der Stiel ist bereift, der Geruch mehlig. Die Sporen erreichen höchstens 8 μ , sind also für eine *Agrocybe*-Art auffällig klein. Von den übrigen Arten weicht er durch sein Vorkommen auf morschem Holz ab.

Agrocybe FAYOD 1889 — Ackerling

Klein bis mittelgroß, weißlich — gelb — gelbbraun — ocker — schokoladenbraun. Hut glatt, zum Teil klebrig. Sporenpulver trübbraun, tabakbraun. Sporen glatt, häufig mit deutlichem Keimporus. Meist auf dem Boden, besonders an Wegrändern, in Laubwäldern, auf Weiden und Äckern.

Die aufgeführten Arten rechnete man früher zu *Pholiota* (FR.) QUÉL. und *Naucoria* (FR.) QUÉL.

A Pholiotoides — Subgenus mit \pm deutlichem, häutigem Ring oder Resten eines solchen

- 1 H 5—10, gelbfuchsig, alt blaß, rinnig-runzelig. St weiß, bräunend. Ring deutlich. Fl mild, mit starkem, auffälligem Geruch. In dichten Büscheln an Stubben oder auf Wurzeln. Südlich verbreitet, in der DDR bisher nur im mittleren Saaletal beobachtet. Speisepilz des Altertums. — BRES. 695; KM 68. [Syn.: *A. cylindracea* (FR. ex DC.) R. MAIRE].

Südlicher Schüppling

A. aegerita (BRIG.) SING.

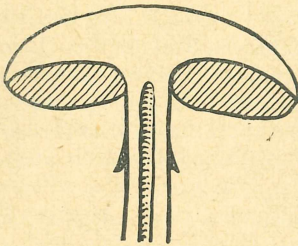
- 1 **Erdbewohnende Pilze** (auch auf Sphagnum, Carex u. a. Pflanzenresten)
 - 2 H 3—6, dunkelbraun, trocken bis isabell entfärbend, fast schmierig, fast runzelig. St 3—6/3—6, Basis außen und innen dunkelbraun, aufwärts blasser, Ring und St oberhalb des Ringes gerieft. Fl ohne Geruch. Bas 2-sporig. Sp 10—12/7—8. Laubwälder, Waldwege, Wegränder, frische Böden. Nicht häufig. — LGE. 105 A und B, 104 G; Rf 56/1. [Syn.: *A. ombrophila* FR.]. *Brunneola* FR. ist die 4 sporige Varietät.

Leberbrauner Schüppling

A. erebia (FR.) KÜHN.

- 2 H weißlich, ockerbraun, stark durchfeuchtet auch olivbraun. Mit oder ohne Mehlgeruch. St heller braun

- 3 H 3—10, derbfleischig, *weißlich*, an sonnigen Stellen alt felderig-rissig. Hutrand käsig-aufgelöst, behangen. Kaum hygrophan. St weißbläß, mit gerieftem, anliegendem, oft *undeutlichem Ring*, der sehr hoch am St sitzt. Fl weich, bitterlich. *Kein Mehlgeruch*. Sp 10—12/6—8. Triften,



Agrocybe dura

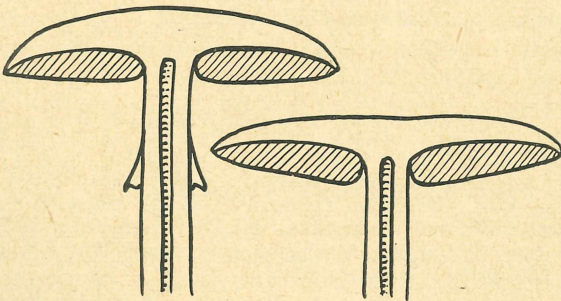
Zeichnungen K. HERSCHEL

Wegränder, Straßengraben, Felder, Schutt. Kalkliebend. In Kalkgebieten stellenweise sehr häufig, sonst zerstreut. V/VI. — LGE. 105 D und F; BRES. 689; KM 66.

Weißlicher A.

A. dura (BOLT. ex FR.) SING.

- 3 H 3—8—12, dünnfleischig, *ockerbraun*, olivbraun, trocken weißlich. St. ockerbläß, bräunend. *Ring häutig*, schlaff herabhängend, auch in



Agrocybe praecox

Fetzen am Hutrand. Ring an der unt. Grenze des ob. St. drittels. *Mehlgeruch*. Sp 9—12/5—6. Laubwälder, Gebüsch, Gärten, Äcker. Sehr häufig. V/VI. — LGE. 106 G; BRES. 690

Frühjahrs-A.

A. praecox (PERS. ex FR.) FAY.

- 3 a H kleiner, 1.5—3, *stärker hygrophan*. St länger, 5—9/2—3.5. *Ring jung aufsteigend* (K.—R.). *Feuchte Wiesen*, bei Carex-Bülten (K.—R.). — LGE. 106 E; BRES. 692 [Syn.: *A. sphaeromorpha* BULL. ex FR.]

A. paludosa (LGE.) KÜHN.-ROMAGN.

B Naucorioides — Subgenus mit \pm flüchtigem Velum, ohne Ringreste am Stiel

1 St *glatt, weißlich* oder *gelblich*

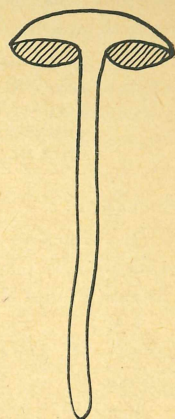
- 2 H 2—3, ockergelb. St meist *doppelt so lang wie Hutdurchmesser*, oft länger, *blaßgelb* (St rinde deutlich anders als St fleisch gefärbt). *Mehlgeruch*. Sp 10—14/8—9. Wegränder, Weiden, Brachäcker. Gesellig. Überall von VI bis VII sehr häufig, später seltener. — LGE. 126 H.

[Syn.: *A. semiorbicularis* (BULL. ex ST. AMANS) FAY]. RICKEN, FRIES und SINGER unterscheiden 2—3 Arten: *pediades*, *semiorbicularis*, *vervacti*. FRIES und SINGER kennen außerdem noch eine stark abweichende Form mit freien Lamellen. Nach ROMAGNESI ist die 2-sporige Form etwas derber und farbkraftiger.

Langstieliger A.

A. pediades (PERS. ex Fr.) FAY.

Agrocybe pediades

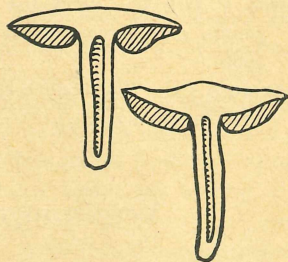


- 2 H 1—3, ocker. St *so lang wie Hutdurchmesser*. St rinde und St^e fleisch *weiß*. *Ohne Mehlgeruch*. Sp 7.5—8.5/4.5—5.5. Triften, Obstplantagen, Trockenwiesen. ? Stets auf kalkreichen Böden. In Thür. stellenweise sehr häufig u. scharenweise. Sonst selten od. fehlend (N der DDR). — LGE. 126 G. Von oben Str. coronilla sehr ähnlich.

Kurzstieliger A.

A. vervacti (FR. ss. LGE.) ROMAGN.

Agrocybe vervacti



- 2a H 0.2—1, blaß zitron. St/1 mm. *Mehlgeruch*. Sp 8—8.5/4.5. Rasen, Stoppelfelder. Selten. — BAS 1958

Zwerg-A.

A. pusiola (FR.) HEIM

1 St *mehlig, körnig-flockig*, wie *bepudert, dunkler ocker*

- 4 H 1.5—2.5, rostbraun, trocken ocker. St *wurzelnd-verlängert*; häufig einem schwarzen *Sklerotium* entspringend. *Kein Mehlgeruch*. Sp 8.5—11/5—5.7. Facialzystiden an der Spitze fingerartig verzweigt. Äcker, Triften. Recht selten. — LGE. 126 D, E.

[Syn.: *Naucoria temulenta* ss. RI.].

Sklerotien-A.

A. tuberosa (HENN.) SING.

- 4 *Ohne Sklerotium, mit Mehlgeruch*, Zystiden nicht fingerartig verzweigt

- 5 *H groß*, 3—7 (12), dickfleischig, ockerbraun, trocken gelbbraun, wildlederartig matt. *St derb*, 6—8/6—8, längsrillig. Mehlgeruch. Sp 10—13/5—7. *Breiter, deutlicher Keimporus*. Gartenland. Selten. Bei Gotha beobachtet. — BAS 1958. **A. putaminum** (R. MAIRE) SING.
- 5 *H kleiner*, 1—2.5 (7), feucht schwarzbraun, trocken ocker. *St schlank*/1.5—3 (6) mm. Mehlgeruch. Sp 5.5—8/3.7—5. *Ohne deutlichen Keimporus*. *Morsches Laubholz*. Alpen, voralpische Gebiete. — ORTON unterscheidet eine var. *attenuata*, die viel schwächer als die Stammform ist. **A. firma** (PECK) SING.

Literatur:

- BAS, C.: Notes on Agaricales — I. Blumea, Suppl. IV, p. 137—143 (1958).
- BRESADOLA, G.: Iconographia Mycologica. Mailand 1927—33 (abgekürzt BRES.).
- KONRAD, P. und MAUBLANC, A.: Icones selectae fungorum. 1924—37 (abgekürzt KM.).
- KREISEL, H.: Die phytopathogenen Großpilze Deutschlands. Jena 1961.
- KÜHNER, R. und ROMAGNESI, H.: Flore analytique des champignons supérieurs. Paris 1953 (abgekürzt K. — R.).
- MOSER, M.: Die Röhrlinge, Blätter- und Bauchpilze. In GAMS, H.: Kleine Kryptogamenflora, Bd. IIb. Stuttgart 1955.
- LANGE, J. E.: Flora Agaricina Danica. Kopenhagen 1935—40 (abgekürzt LGE.).
- ORTON, P. D.: New check list of British Agarics and Boleti, Part III: Notes on genera and species in the list. Suppl. Transactions Brit. Mycol. Soc. London 1960.
- RICKEN, A.: Die Blätterpilze Deutschlands und der angrenzenden Länder. Leipzig 1915 (abgekürzt RI.).

Vergiftungen durch den Satanspilz*

ALFRED BIRKFIELD

In verschiedenen medizinischen Schriften und Veröffentlichungen über Pilzvergiftungen, deren Ursachen, Symptome und Therapie, aber auch in einigen populärwissenschaftlichen Pilzbüchern wurde und wird auch heute noch der Satanspilz (*Boletus satanas* LENZ) als einer der bösartigsten Giftpilze bezeichnet, der schuld ist an den oft vorkommenden Pilzvergiftungen. Erst kürzlich bekam ich den Artikel eines Krankenhauschirurgen zu lesen, in welchem der Satanspilz als Giftpilz Nr. 1 erwähnt wurde, und das in einer Landschaft, in der seit über 60 Jahren vergeblich nach diesem Pilz gefahndet wird.

Nur sehr wenige von denen, die den Satanspilz als bedeutsamen Giftpilz schildern, werden ihn schon einmal gesehen haben, es sei denn als Abbildung, und noch weniger hatten sie wahrscheinlich Gelegenheit, Vergiftungen durch ihn kennenzulernen. Warum also steht er unter den Giftpilzen immer wieder an vorderer Stelle? Wohl weil sein Autor H. O. LENZ und auch der bekannte Pilzforscher J. V. KROMHOLZ nach seinem Genuß schwer erkrankten. Daß sein Name auch

Vergleiche auch: Zeitschr. f. Pilzkunde 28, 3/4, S. 114, 1962

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Gröger Frieder

Artikel/Article: [Ackerlinge — wenig beachtete Fröhsommerpilze 6-12](#)